Lieder

eines fahrenden Gesellen

von

Rudolf Baumbach.

[1]

Leipzig,

Verlag von A. G. Liebeskind.

1878.

Lieder eines fahrenden Gesellen.

Lieder
eines fahrenden Gesellen

von

Rudolf Baumbach.

Ich leb' und weiß nicht wie lang,
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß nicht wohin —
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

Magister Martinius. 1498.

Leipzig,

Verlag von A. G. Liebeskind.

1878.

Inhalt.

Bin ein fahrender Gesell.

Bin ein fahrender Gesell,
Kenne keine Sorgen.
Labt mich heut der Felsenquell,
Thut es Rheinwein morgen.
Bin ein Ritter lobesan,
Reit' auf Schusters Rappen,
Führ' den lockren Zeisighahn
Und den Spruch im Wappen:
Lustig Blut und leichter Sinn,
Hin ist hin, hin ist hin.
Amen.

Zieh' ich in ein Städtchen ein,
Spür' ich's im Gehirne,
Wo man trifft den besten Wein
Und die schönste Dirne.

Spielmann lächelt wohlgemuth,
Streicht die Fiedel schneller,
Und ich werf' ihm in den Hut
Meinen letzten Heller.
Lustig Blut und leichter Sinn,
Hin ist hin, hin ist hin.
Amen.

Meister Wirth, darfst heut nicht ruh'n,
Schlag' heraus den Zapfen!
Back', Frau Wirthin, mir ein Huhn
Und zum Nachtisch Krapfen!
Was ich heut nicht zahlen kann,
Zahlen will ich's künftig,
Darum schreib's mit Kreide an,
Wirth, und denk' vernünftig:
Lustig Blut und leichter Sinn,
Hin ist hin, hin ist hin.
Amen.

Wein' dir nicht die Aeuglein trüb,
Mägdelein, vor Trauer!
Fahrender Gesellen Lieb'
Ist von kurzer Dauer;
Fahrender Gesellen Lieb'
Endet vor den Thoren.
Wein' dir nicht die Aeuglein trüb;
Hast nicht viel verloren.
Lustig Blut und leichter Sinn,
Hin ist hin, hin ist hin.
Amen.

Kommt ein Stern mit einem Schwanz,
Will die Welt zertrümmern,
Leiert euren Rosenkranz,
Mich soll's wenig kümmern.
Wenn die Welt zu Grunde geht
Morgen oder heute,
Geht auch mit das schwarze Bret
Und des Wirthes Kreide.
  Lustig Blut und leichter Sinn,
  Hin ist hin, hin ist hin.
    Amen.

Die Landstraße.

Meine Tagesreise
Trete ich fröhlich an.
Guten Morgen du weiße,
Lindenumsäumte Bahn!

Gartenhäuser lauschen
Rings aus frischem Grün,
Brunnen springen und rauschen,
Rosenhecken blühn.

Bunte Menschenwogen
Strömen aus Mauer und Wall,
Frühling ist eingezogen,
Freude ist überall.

Mädchen springen im Reigen,
Jubeln und singen dabei,
Knaben schneiden aus Zweigen
Pfeife und Schalmei.

Stolze Reiter lenken
Rosse von edlem Blut,
Fahrende Schüler schwenken
Jauchzend Mütze und Hut.

Oft im Weitergehen
Kehr' ich mich lauschend um,
Bis die Klänge verwehen,
Bis die Lüfte stumm.

Steiniger und rauher
Wird die Straße nunmehr;
Mürrisch treibt der Bauer
Ochsen vor sich her.

Drüben am Straßenraine
Hockt der Straßenknecht,
Widerspenstige Steine
Klopft er schimpfend zurecht.

Dampfende Rosse traben,
Ziehen den Wagen schwer,
Hungernde Handwerksknaben
Keuchen hinterher.

Statt der frohen Spiele
Mühe überall,
Heiße Mittagsschwüle,
Seufzer und Peitschenknall.

Dunkel wird's auf der Erde,
Abendluft weht kühl;
Menschen, Ochsen und Pferde
Nähern sich dem Ziel.

Weiß vom Staub der Straße
Halt' ich unter'm Thor,
Thorwart streckt die Nase
Aus dem Fenster hervor,

Mustert und prüft umständlich
Bündel und Heimatsschein,
Gnädig spricht er endlich:
„Geht meintwegen hinein."

In die güldne Sonne
Zieh' ich ein als Gast,
Bei des Wirthes Tonne
Halt' ich süße Rast.

Und beim vollen Glase,
Ledig des Ungemachs,
Denk' ich fröhlich der Straße
Fröhlich des heißen Tags.

Straße, du alma mater
Aller fahrenden Leut',
Bist fürwahr ein Theater
Unserer Lebenszeit!

Ahasver.

War einst ein Schuster in Kanaan,
So Ahasver geheißen,
Sprach selten nur um Arbeit an,
War meistentheils auf Reisen.
Bis Ninive und Babylon
Kam fechtend unser Schuster,
Von Jericho bis Askalon
Jedwede Herberg wußt' er,
Auch trieb er lange sich herum
In Memphis und Pelusium.

Einst thät der Schuster Ahasver
Am Jordanufer ruhen.
Da kam ein Mann vom todten Meer
Mit sehr zeriss'nen Schuhen.

Der sprach zu ihm: Ich treffe dich,
Mein Freund, zu guter Stunde;
Verstopfe mir mit Pech und Stich
Des Schuhes schwere Wunde,
Allein, ich sag' es dir vorher,
Daß meine Tasche gänzlich leer.

Der Schuster sah verdrossen drein
Und hinter'm Ohr sich kraute,
Doch weil er einen hellen Schein
Um's Haupt des Wandrers schaute,
So zog er Pfriem und Draht dazu
Behend aus dem Tornister
Und setzte auf des Fremden Schuh'
Zwei regelrechte Rister,
Verschmierte fein mit Pech die Naht
Und schlug die krummen Absätz' grad.

Da sprach der fremde Wandersmann:
Du hast mit Pech und Drahte
Mir einen Liebesdienst gethan;
Erbitt' dir eine Gnade!
Der Schuster in den Staub sich warf
Und flehend hob die Hände:
Vergönn' mir, daß ich wandern darf
Bis an der Dinge Ende.
Solang der Erdengarten blüht,
Des Wanderns werd' ich nimmer müd!

So sei es, sprach der Herr und gab
Dem Schuster seinen Segen.
Zieh' fröhlich denn am Wanderstab
Auf grad und krummen Wegen,
Und wird dir müde dein Gebein
Und sehnst du dich nach Ruhe,
So wirst du dem willkommen sein,
Dem du geflickt die Schuhe.
So sprach der Herr und hob die Hand
Und grüßte lächelnd und verschwand.

Das ist von Ahasver die Mär,
Von vielen mißverstanden. —
Er zieht noch heute flott umher,
Zumal in deutschen Landen.
Besonders da, wo Pappeln stehn,
Die eine bei der andern,
Könnt ihr den wackern Schuster sehn
Vergnügt im Staube wandern,
Doch heißt er nicht mehr Ahasver,
Jetzt heißt er Bruder Straubinger.

Kukuk.

Die Muhme sprach zu mir: Mein Kind,
Da hast du Gülden sieben,
Nimm deinen Stab und zieh' geschwind
Zum Waldgebirge drüben.
Der Soller steht im Blüthenschmuck,
Ein Vogel schreit: kukuk, kukuk!
Der soll am ersten Maien
Dein Glück dir prophezeien.

Vernimmst du seines Rufes Klang,
Beginn' dein Geld zu zählen,
Und schreit er wacker, schreit er lang,
Wird's nie an Geld dir fehlen,
Denn ein Prophete ist Kukuk,
Gleich Jona, Nahum, Habakuk,
Und wie die bärt'gen Weisen
Allmiteinander heißen.

Und als ich kam am Waldes Rand,
Ein Wirthshaus sah ich stehen.
Frau Wirthin vor der Thüre stand,
Ließ ihre Schürze wehen.
Da spürt' ich plötzlich einen Ruck.
Frau Wirthin, einen einz'gen Schluck
Von Eurem Wein, dem kühlen,
Den Staub hinab zu spülen.

Der Kukuk schwieg; es rann der Wein,
Und als die Sonn' gesunken,
War von den sieben Gülden mein
Der siebente vertrunken.
Ich that betrübt den letzten Gluck,
Da ließ im Walde sein kukuk
Der Vogel hell ertönen,
Als wollt' er mich verhöhnen.

Und hab' ich keine Gülden mehr,
Ich will mich drum nicht quälen.
Die Flaschen, die ich zechte leer,
Begann ich flugs zu zählen:
Zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben Stuck.
Kukuk, kukuk, kukuk, kukuk!
Der Vogel rief's herüber
Wohl hundertmal und drüber.

Wohl mir, daß ich die Flaschen zählt'
Beim Ruf des Waldpropheten.
An Flaschen hat mir's nie gefehlt,
Doch häufig an Moneten.

Hab' Dank, du lieber Waldkukuk!
Ich trink', will's Gott, noch manchen Schluck.
Und wer mir's will verwehren,
Mag sich zum Kukuk scheren!

Die Lindenwirthin.

Keinen Tropfen im Becher mehr
Und der Beutel schlaff und leer,
Lechzend Herz und Zunge. —
„Angethan hat mir's dein Wein,
„Deiner Aeuglein heller Schein,
„Lindenwirthin, du junge!“

Und die Wirthin lacht und spricht:
„In der Linde gibt es nicht
„Kreide und Kerbholz leider.
„Hast du keinen Heller mehr,
„Gib zum Pfand dein Ränzel her,
„Aber trinke weiter!“

Tauscht der Bursch sein Ränzel ein
Gegen einen Krug voll Wein,
Thät zum Gehen sich wenden.
Spricht die Wirthin: „Junges Blut,
„Hast ja Mantel, Stab und Hut;
„Trink und laß dich pfänden!“

Da vertrank der Wanderknab
Mantel, Hut und Wanderstab,
Sprach betrübt: „Ich scheide.
„Fahre wohl du kühler Trank,
„Lindenwirthin jung und schlank,
„Liebliche Augenweide!“

Spricht zu ihm das schöne Weib:
„Hast ja noch ein Herz im Leib;
„Laß es mir zum Pfande!“
„Was geschah? — Ich thu's euch kund:
Auf der Wirthin rothem Mund
Heiß ein anderer brannte.

Der dies neue Lied erdacht,
Sang's in einer Sommernacht
Lustig in die Winde.
Vor ihm stund ein volles Glas,
Neben ihm Frau Wirthin saß
Unter der blühenden Linde.

Mahnung und Antwort.

Sie sagen mir: „Du hast Geschick
In der Gesellschaft hell zu glänzen.
Schon manchem brachte Ehr' und Glück
„Die Huld besterneter Excellenzen."

„Du aber liebst es zügellos
„In Feld und Wald herumzuschweifen,
„Liegst stundenlang in Gras und Moos
„Und horchst, wie Fink' und Amsel pfeifen!"

Schreit Freunde, Zeter, Ach und Weh,
Mein Ohr ist taub für euer Mahnen.
Die Biene zieht aus wildem Klee
Mehr Honig als aus Tulipanen.

Die Zither lockt, die Geige klingt.

Die Zither lockt, die Geige klingt,
Juchhe, im Dorf ist Tanz!
Der Michel seine Lise schwingt,
Die Grete schwingt der Hans.
Ein Mädel flink zu drehen
Ist gar ein gutes Ding.
Ich mag nicht müssig stehen
Und springe in den Ring.

Des reichen Schulzen Katherein
Ist hochgemuth und keck;
Des Müllers rundes Töchterlein
Ist gar ein lieber Schneck.
Doch von den Dirnen allen,
Die auf dem Plane sind,
Will mir zumeist gefallen
Des Geigers braunes Kind.

Den Silberling nimm, Alter, hin
Und spiel' dein schönstes Stück;
Gib mir die Hand, Zigeunerin,
Ihr andern, weicht zurück!
Nun jubelt auf ihr Saiten,
Ihr Pfeifen klingt und gellt!
Denk', Mädel, uns zwei beiden
Gehört die ganze Welt.

Schau' nicht so ängstlich vor dich hin,
Schlag' auf die Augen hell!
Ich bin, wie du Landfahrerin,
Ein fahrender Gesell.
Zu mein' und deiner Freude
Der Mai die Rosen schuf,
Und ich und du, wir beide
Sind besser als unser Ruf.

Der Mond.

Guten Abend, du Rundgesicht,
Hüter der weidenden Sterne,
Nächtlicher Langfinger Arbeitslicht,
Heimlicher Liebe Laterne!

Hast mir so oft zum Stelldichein
Still und verschwiegen geleuchtet,
Sahest mit himmlischer Milde drein,
Wenn ich dir reuig gebeichtet.

Habe an dir in Gram und Leid
Stets einen Tröster gefunden,
Oft auch bist du zur rechten Zeit
Hinter den Wolken verschwunden.

Gälte ich etwas bei dem, der thront
Ueber den rollenden Welten,
Wollt' ich dir gerne, du treuer Mond,
All deine Dienste vergelten.

Ueber den Mond ein Lächeln ging,
Leise hat's mir geklungen:
Willst du mir danken, o Dichterling,
Lasse mich unbesungen.

Die Springwurz.

Der Schwarzspecht ist ein Kräutermann,
Kennt manches Zauberkraut im Tann,
Das im Verborgnen sprießet.
Er hält ob einer Wurzel Wacht,
Die alle Schlösser springen macht
Und jede Thür erschließet.

Komm, Meister Specht, heran geschwind,
Bring mir die Wurz zum Angebind;
Ich will sie nicht mißbrauchen.
Will stehlen keinen Heller nicht
Und selbst zum Klosterkeller nicht
An jedem Abend tauchen.

Doch kenn' ich eine feine Magd,
Die hält — dem Himmel sei's geklagt —
Ihr Herzlein fest verschlossen.
Ich weiß, es wohnet einer drin',
Doch weiß ich nicht, ob ich es bin;
Das hat mich oft verdrossen.

Der will ich mit der Springwurz nah'n,
Dann wird ihr Herz mir aufgethan.
Und find' ich einen Andern,
So schnüre ich mein Bündel schnell
Und will, ein fahrender Gesell,
Mit Sonnenaufgang wandern.

Drohungen.

Bist mir noch nicht hold gesinnt,
Schlehenäugiges Försterkind,
Meine Lust und Labe?
Wär' ein jedes Blatt am Baum
Eine Zunge, sie könnten kaum
Sagen, wie lieb ich dich habe.

„Bist gewandert viel herum,
„Fandest am Weg wohl manche Blum',
„Die du durftest brechen.
„Reizt des Waldes Blüthe dich?
„Fahrender Knabe hüte dich!
„Möchtest am End dich stechen."

Bleibt mir deine Gunst versagt,
Kaltes Herz, so sei's gewagt;
Aufwärts will ich steigen.
Saliges Fräulein wunderschön
Droben auf den luftigen Höh'n
Wird sich in Huld mir neigen.

„Saligem Fräulein herzlich gern
„Gönn' ich einen solchen Herrn,
„Wünsche viel Vergnügen;
„Magst alsdann am Bergeshang
„Nach Belieben tagelang
„Träumend im Grase liegen.“

Läßt du nicht das Necken sein,
Spring' ich in den See hinein,
Wo er unergründlich.
Drunten im krystallnen Schloß
In der schönen Nixe Schoß
Trinke ich Wonne stündlich.

„Wohl bekomm's, ade, ade!
„Nixe wartet dein im See
„Bei den Fröschen und Unken.
„Wasser wird dir heilsam sein
„Auf den vielen, vielen Wein,
„Welchen du heuer getrunken.“

Försterkind, verzeih' dir Gott
Deine Härte und deinen Spott!
Fahren will ich von hinnen.
Lindenmüllers Isebill,
Deine Freundin und Gespiel
Wird mich gerne minnen.

„Was? die mit dem falschen Zopf?
„Täglich wächst am Hals ihr Kropf,
„Täglich wird sie gelber.
„Trauter, laß den schlechten Spaß!
„Eh' ich dich der Freundin laß',
„Nehm' ich dich lieber selber.“

Rührmichnichtan.

Plaudernd mit Müllers Töchterlein
Ging ich im Maiengrüne,
Und der Vater schritt hinterdrein
Mit bedenklicher Miene.
Plötzlich stand er stille am Bach,
Winkte mich näher heran und sprach:

Seh' Er, mein Freund, dies Kraut sich an,
Wächst nicht in allen Landen,
Ist geheißen Rührmichnichtan.
Hat Er mich recht verstanden?
Also sprach er mit ernstem Ton,
Hob den Finger und ging davon.

Sonnenschein rings auf den Büschen lag
Und auf zwei goldenen Zöpfchen. —
Ob es wohl sticht? Ob es brennen mag?
Schüttelt die Kleine ihr Köpfchen.
Als ich es endlich berührte bang,
Rührmichnichtan mir entgegen sprang.

Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,

Acht auf den Waizen, die Gerste, das Korn,
Acht auf das Mehl in den Säcken!
Ackermaus hinten und Wassermaus vorn
Gierig die Mäuler sich lecken,
Wühlen zum Speicher sich Stollen und Schacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Fischotter lauert am Mühlenwehr,
Gleitet behend in die Wellen,
Macht dir den Hälter von Karpfen leer,
Stiehlt dir die bunten Forellen,
Selber der Hecht wird umgebracht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf den Acker, ich rathe dir's wohl,
Soll sich das Grünzeug entwickeln!
Lampe der Hase ergötzt sich am Kohl
Nebst zwei frechen Karnickeln.
Schau, wie er spitzt, wie er Männchen macht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf den duftenden, röthlichen Klee
Dort an der Bergeshalde!
Schau, wie lüstern das braune Reh
Aeugt aus dem dämmernden Walde,
Wie es hervorzieht leise und sacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht,
Acht auf die Tauben im Taubenschlag,
Acht auf die Hühner im Stalle;
Reinecke schlüpft durch Hecken und Hag,
Hinze leckt sich die Kralle,
Marder und Iltis morden bei Nacht.
Müller hab' Acht!

Müller hab' Acht!
Lockt in der Nacht ein Stimmchen mild
Hinter dem Flieder, dem dichten,
Springt über'n Zaun dir ein Edelwild,
Nascht von verbotenen Früchten.
Mond verkriecht sich, es flüstert, es lacht —
Müller hab' Acht!

Wo der Weg zum Liebchen geht.

Wo der Weg zum Liebchen geht,
Liegt ein alt Gemäuer.
Wenn der Mond am höchsten steht,
Ist's dort nicht geheuer.
Waldfrau sitzt auf einem Stein,
Nickt in stiller Trauer.
Kalt wie Eis durch Mark und Bein
Rieselt mir der Schauer.
Bis zum ersten Hahnenschrei
Trägt sich zu so mancherlei,
Stille!

Weiter geht's. An See und Moor
Flüstern Schilf und Binsen.
Nixenfräulein steigt empor
Aus den Wasserlinsen,
Will mit ihrer Glieder Reiz
Halten mich und bannen,
Doch ich schlage stumm ein Kreuz,
Fahre schnell von dannen.

Bis zum ersten Hahnenschrei
Trägt sich zu so mancherlei,
Stille!

Weh' es kommt der wilde Troß,
Kommt die Jagd die tolle,
Und voraus auf schwarzem Roß
Lichtumstrahlt Frau Holle.
Schau' mich nicht so glühend an,
Lockst mich nicht zur Minne,
Lenkst mich nicht aus meiner Bahn,
Schöne Teufelinne!
Bis zum ersten Hahnenschrei
Trägt sich zu so mancherlei,
Stille!

Sicher vor dem Geisterschwarm
Sitz' ich hier im Stübchen,
Schlinge meinen linken Arm
Um mein plaudernd Liebchen.
Daß ich Spuk und Höllenkunst
Siegreich abgeschlagen,
Wird von meiner Holden Gunst
Süßen Lohn mir tragen.
Bis zum ersten Hahnenschrei
Trägt sich zu so mancherlei,
Stille!

Der stille Trinker.

Sie schwenkten die Kannen
Und priesen die Mädchen,
Marien und Annen,
Lischen und Kätchen.
Nur einer saß in der Ecke allein
Stumm beim Wein;
Der mußte wohl ohne Liebchen sein.

Die Wächter riefen
Und bliesen Zwei;
Die Zecher schliefen
Auf Stroh und Heu.
Der stille Trinker allein nicht schlief,
Stand auf und lief —
Wohin? — Weiß ich's? — Stille Wasser sind tief.

Das Lied vom Bürstenbinder.

Nun lockert mir des Fasses Spund
Und labt die heißen Kehlen!
Ein neues Märlein ward mir kund,
Das will ich euch erzählen.
Doch reicht mir erst das Büffelhorn,
Bevor ich sag' und singe,
Damit der dunkle Labeborn
Die rechte Stimmung bringe.

Es war einmal ein junger Held,
Hans Schlauch, der Bürstenbinder.
Der zog durch Gottes weite Welt
Im Sommer und im Winter,
Und wo am Weg ein Wirthshaus war,
Da kehrt' er ein und schlemmte,
Und fehlten ihm die Groschen baar,
Vertrank er Rock und Hemde.

Einst kam der Hans auf seiner Fahrt
An einen tiefen Weiher.
Das war ein See von seltner Art,
Sein Wasser war Tokaier.
Ein Weiblein stand am Uferrand,
Alt, winzig klein und schmächtig,
Das nahm den Burschen bei der Hand
Und sprach zu ihm bedächtig:

Wer und woher du sei'st, mein Sohn,
Du kommst zur guten Stunde,
Denn wisse, eine Königskron'
Liegt auf des Weihers Grunde;
Und wer die Krone von dem Sand
Herauf zu holen trachtet,
Dem winkt der Königstochter Hand,
Die jetzt verzaubert schmachtet.

Drob sah Hans Schlauch sehr fröhlich drein:
Die Mär ist keine schlechte.
Geduld, o Königstöchterlein!
Ich glaub', ich bin der rechte.
Er sprach's und in die Kniee sank
Und auf die Hand sich stützte
Und trank und trank und trank und trank,
Bis hell der Goldreif blitzte.

Und als die Kron' im Trocknen lag
Auf weißem Sande sauber,
Da thät es einen Donnerschlag,
Da war gelöst der Zauber.

Es stund Hans Schlauch im Hermelin,
Geziert mit Spang' und Treffen,
Und vor ihm lag auf ihren Knie'n
Die schönste der Prinzessen.

So hat Hans Schlauch sich eine Kron'
Durch seinen Durst erworben.
Er herrschte weise auf dem Thron,
Ist schließlich sanft verstorben.
Und ist er auch vergessen ganz,
Verschollen längst die Sage,
So leuchtet seines Ruhmes Glanz
Doch bis zum jüngsten Tage.

Solang der Bauer Gerste sät
Und Reben pflanzt und Hopfen,
Solang ein Wirth noch Hahnen dreht,
Und lustig springen Pfropfen,
Solang im Becher Wein noch blinkt
Für Kind und Kindeskinder,
Wird auch das Wort bestehn: Der trinkt
Als wie ein Bürstenbinder.

Des Klausners Schwur.

Es hauste einst ein Klausner am waldigen Wasgenstein,
Der liebte nichts auf Erden so innig wie den Wein.
Davon wuchs ihm die Nase in seinem Angesicht,
Die glich der reifen Gurke und spendete rothes Licht.

Einst saß der fromme Bruder am klaren Waldesbach
Und hielt den Kopf in Händen und stöhnte: „Weh und Ach!“
Ihm war's, als ob ein Kobold die Haare ihm einzeln rauft. —
(Die Aerzte haben später das Uebel „Kater“ getauft.)

Und wie er starrt in's Wasser, das vor ihm murmelnd quillt,
Erschaut er seines Hauptes getreues Spiegelbild.
Es schimmert seine Nase so glühend wieder her,
Als ob ein großer Karfunkel in's Wasser gefallen wär'.

Der Eremit sieht schaudernd den rothen Wiederschein
Und schwört: „Nie trink' ich wieder in meinem Leben Wein!
„Vielleicht, daß Wassertrinken die Nase wieder bleicht. —“
(Der Mensch im Bann des Katers faßt guten Vorsatz leicht.)

Den Wasgenwald, den grünen durchschritt zur selben Zeit
Der Förster von Bergzabern zu fröhlichem Gejaid;
Fürsichtig thät er folgen des grauen Wolfes Spur,
Der sah den frommen Bruder und hörte seinen Schwur.

Da hat ein heftig Grämen des Jägers Herz gefaßt;
Oft hielt er bei dem Kruge des Eremiten Rast,
Doch wenn zum Wassertrinken der Bruder sich bekehrt,
Wird wohl dem Waidmann nimmer im Wald ein Trunk beschert.

Verdrossen kehrt der Förster nach Haus zur Abendstund,
Sein Zürnen muß entgelten der wedelnde Hühnerhund.
Mit Hohn am andern Morgen er zu dem Klausner kommt
Zu schaun, wie kühles Wasser dem reuigen Büßer frommt.

Da saß auf seinem Stuhle der Zecher würdig und hehr,
Wie einst der König von Thule auf seinem Schloß am Meer,
Und hielt auf seinen Knieen ein bauchig Schüsselein
Und a ß mit einem Löffel andächtig seinen Wein.

Da fiel dem durstigen Jäger ein Stein vom Herzen schwer;
Mit raschem Griffe zog er den Weinkrug zu sich her,
Und in der stillen Klause begannen drauf die Zwei
Mit Becher und mit Löffel ein scharfes Weinturnei.

Noch häufig hat der Förster, wenn aus die Jagd getobt,
Beim Krug des Eremiten den Herrn des Walds gelobt;
Bescheid that ihm der Andre, doch mit dem Löffel nur. —
Hie hat die Mär ein Ende: Das ist des Klausners Schwur.

Der Schwanenritter,

ein Heldenlied in vier Aventiuren.

Erste Aventiure.

War einst ein Ritter vom heiligen Gral,
Ein fröhlicher Zechkumpan;
Saß Tag und Nacht beim Stammpokal
Im Schank zum weißen Schwan.

Dem Wirthshaus gegenüber lag
Ein Erker hoch und breit;
Dort spann am Rocken den ganzen Tag
Beatrix, die rosige Maid.

Und wenn ihr Engelsangesicht
Sich grüßend herüberbog,
So merkte der liebende Zecher nicht,
Wie ihn der Kellner betrog.

Und sah der Ritter die Jungfrau an,
Vergaß er das Trinken gewiß;
Und blickte die Magd nach dem weißen Schwan,
Ihr flächserner Faden zerriß.

Zweite Aventiure.

Es klingt Trompete, Baß und Geig',
Es brummt die Münsterglock',
Beatrix trägt einen Myrtenzweig
Im röthlichen Haargelock.

Und neben ihr im Festgewand —
Ihr wißt es alle, wer. —
Im Schwan am selbigen Abend stand
Des Ritters Sessel leer.

Am andern Tag zum letztenmal
Der Held zur Schenke schritt;
Er zahlte seine Schulden all,
Sein Stammglas nahm er mit.

Dritte Aventiure.

O Honigmond, o Flitterglück,
Berauschender Liebeswahn!
Der Ritter sah mit keinem Blick
Hinüber nach dem Schwan.

Wie Schwalbenflug die Zeit verrann,
Das Paar des Küssens vergaß,
Beatrix wieder am Rocken spann,
Nachdenklich der Ritter saß.

Beatrix hat ein Zünglein spitz
Und Nägel lang und scharf. —
Wie sehnt sich der nach dem Wirthshaussitz,
Der nicht in's Wirthshaus darf!

Horch! Kampfgeschrei und Wiederhall
In Frau Beatrix Haus.
Es fliegt der Ritter Knall und Fall
Zerkratzt zur Thür hinaus.

Vierte und letzte Aventiure.

Und wieder sitzt beim Schwanenwirth
Der Held vom heiligen Gral,
Und auf dem Steintisch klappt und klirrt
Sein großer Stammpokal.

So oft derselbe ward gefüllt,
So oft auch trank ihn aus
Tiefernst das hohe Heldenbild
Und ging nicht mehr nach Haus.

Beatrix klagte: „Hin ist hin!“
Und rang die weißen Händ'. —
Hie ist das Lied von Lohengrin,
Dem Schwanenritter zu End.

Traurige Folgen des Wassertrinkens.

Es ruht sich gut am Quellenrand
Im Schatten dichter Eschen,
Zumal wenn einer ist im Stand
Den Durst mit Wein zu löschen.
Der Trunk aus einem Bronnen kalt
Mag nur zuweilen frommen,
Ist einem Mann im Odenwald
Einst herzlich schlecht bekommen.

Im grünen Forst im Königszelt
Beim Jägermahle lagen
Siegfried, der Nibelungenheld,
Herr Gunther und Herr Hagen.
Die Degen hieben wacker ein
Und schonten nicht das Essen,
Doch leider hatte Meth und Wein
Herr Hagen schnöd vergessen.

Da sprach, als ihn der König schalt,
Von Tronje Hagen listig:
Wohl eine Quelle gut und kalt
Nicht allzuferne wüßt' ich.
Die Märe klang den Recken gut;
Sie standen auf und rannten
Dahin, wo sie die kühle Fluth,
Umsäumt von Blumen fanden.

Weh' dir, verruchte Mörderhand,
Weh' dir, du grimmer Hagen!
Siegfried, der Held von Niederland,
Er liegt von dir erschlagen.
Die weißen Blumen rings umher
Sind blutigroth beronnen.
O Wassertrunk verhängnißschwer,
O unglücksel'ger Bronnen!

Es folgte auf des Recken Tod
Und seines Weibes Weinen
Die schwere Nibelungen=Noth,
Im Land der wilden Heunen.
Hätt' er des Quells enthalten sich,
Wär' alles anders kommen,
Es hätte Krimhild sicherlich
Sich nicht so schlecht benommen.

Gedichtet hätte Wagner nicht
Den Ring des Nibelungen,
Es wäre selbst dies Lehrgedicht
Geblieben ungesungen.

D'rum weil man alle Folgen nie
Im voraus kann ermessen,
Soll man bei einer Landpartie
Niemals den Wein vergessen.

Der schlaue Abt.

Es seufzte im Hibernerstift
Zu Prag der Abt in Trauer:
„O Klosterwein, du Magengift,
„O Rachenputzer sauer!
„Hilf Sankt Urban von Ensisheim,
„Sei gnädig deinen Söhnen,
„Daß wieder voll von süßem Seim
„Die Stengelgläser tönen
„So hell wie Sphärenmusika
„Kling, klang, gloria!“

Als so der Abt mit Inbrunst rief,
Ein Bote kam zur Stunde;
Der brachte mit Sigill und Brief
Gar eine frohe Kunde:

„Der Graf Batthiani früh und spät
„Denkt an das Höllenfeuer.
„Schließt, frommer Herr, ihn in's Gebet,
„Er schickt ein Faß Tokaier.“
Der Abt gerührt zum Himmel sah —
Kling, klang, gloria!

Und wirklich hielt am Thor vor Prag
Der Gast aus Ungerlande.
Ein Stückfaß auf dem Karren lag,
Schwer wie ein Elefante;
Der Schreiber aber sprach am Thor:
„Herr Abt, der Wein ist Euer,
„Doch bitt' ich, zahlet mir zuvor
„Die sieben Gulden Steuer.
„Heraus mit der pecunia,
„Kling, klang, gloria!“

Darob gerieth der Abt in Wuth
Und stritt mit hartem Worte,
Der Schreiber aber, kalt von Blut,
Versperrte Thor und Pforte.
„Bezahlt Ihr Eure Steuer nicht
„Bis auf den letzten Heller,
„So kriegt Ihr den Tokaier nicht
„In Euren Klosterkeller,
„Und harrtet Ihr drei saecula;
„Kling, klang, gloria!“

Nun war der Abt ein schlauer Mann,
Er lächelte vergnüglich.
Geheime Botschaft schickt' er dann
In's Kloster unverzüglich.
Nicht lang, so kam der Mönche Zug —
Hell glänzten die Gesichter —
Voran der Kellermeister trug
Stechheber, Hahn und Trichter.
    Sie schwangen ihre pocula,
    Kling, klang, gloria!

Sie huben unverzüglich an
Das Stückfaß anzustechen,
Und vor dem Thor auf grünem Plan
Begann ein grausam Zechen,
Und als der lichte Abendstern
Am Himmel aufgezogen,
Da war das Faß zum Preis des Herrn
Vollständig ausgesogen.
    Der Prior rief: „Victoria,
    „Kling, klang, gloria!“

Die alte Chronik tröstend spricht,
Daß keiner kam zu Schaden,
Das aber sagt die Chronik nicht,
Wieviele schief geladen.

Thorschreiber blickte sauer drein,
Durft' schelten nicht und keifen;
Es kam der Wein zum Thor herein
In Fäßlein ohne Reifen.
Sie endet die historia,
Kling, klang, gloria!

Festina lente.

Ich sang schon viel von Wanderlust,
Heut sing' ich vom Verweilen.
Festina lente! sprach August,
Mit Weile sollst du eilen.

Beherz'ge wohl die weise Lehr',
Und ziehst du aus zu wandern,
So renne nicht wie Ahasver
Von einem Ort zum andern.

Und liegt an deiner Wanderbahn
Ein sogenanntes Gasthaus,
So halt' die Schusterrappen an
Und strecke dich zur Rast aus.

Und trinke nicht in hast'gem Flug
Wie schnöde Uferschwalben;
Setz' dich bedächtig hin zum Krug,
Bleib' nicht bei einer Halben.

Und sind dir zweie nicht genung,
So trink' getrost die dritte,
Und ist die Schenkin hübsch und jung,
So faß' sie um die Mitte.

Ihr Mund ist roth und heiß ihr Blut
Und kühl der Trank der Traube;
Die Straße liegt in Sonnengluth,
Doch schattig ist die Laube.

Der Lichtglanz mälig sich verliert,
Ist schließlich ganz verglommen —
Du hast dich nicht vom Fleck gerührt,
Und bist doch weit gekommen.

Neuer Wein.

Der Böller knallt, der Schwärmer pufft,
Es sprühen Feuergarben,
Und Sterne schießen durch die Luft
In allen sieben Farben.
Der Winzer singt herab vom Stein,
Es jauchzt auf allen Pfaden:
Gediehen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Der Nachbar Wirth, drei Zentner schwer,
Springt auf des Kellers Stufen
Gleich einem Eichhorn hin und her
Und prüft Gebind und Kufen.
Doch gießt der Schlingel Wasser drein,
Soll ihn der Teufel braten. —
Gediehen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Das Pfäfflein spricht: Die Welt ist schlecht,
Und wankend wird der Glaube,
Drum stärke sich der Kirche Knecht
Mit edlem Saft der Traube.
Er ruft's, und seiner Nase Schein
Aufleuchtet wie Granaten. —
Gediehen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Wachtmeister seinen Schnurrbart streicht
Und mustert ernst die Fässer.
Die Heldenaugen werden feucht
Dem alten Eisenfresser:
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Wir wahren dich vor Schaden! —
Gediehen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Gerathen ist der Wein; da lacht
Der Hausknecht, der Magister,
Der Wächter, der die Nacht durchwacht,
Der Kutscher, der Minister
Und was sich plagt Jahr aus Jahr ein
Mit Hammer, Axt und Spaten. —
Gediehen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Und jedes Sängers Mund ihn lobt
Und singt zu seiner Ehre,
Frau Parze, bis ich ihn erprobt,
Halt ein mit deiner Schere;

Gib mir noch ein paar Ellen drein
Zu meinem Lebensfaden. —
Gediehen ist der weiße Wein,
Der rothe ist gerathen.

Am Röhrenbronnen.

An dem Steintisch sitz' ich hier
Vor der güld'nen Sonnen,
Und zur Linken neben mir
Rauscht der Röhrenbronnen.

Mit den Krügen stehn umher
Hochgeschürzte Mädel,
Oben zückt Sankt Jörg den Speer
Auf des Drachen Schädel.

Jene schlanke Dirne dort
Mit den braunen Zöpfen
Jagte mich gewiß nicht fort,
Hälf' ich ihr beim Schöpfen,

Und die Blonde sicherlich
Nähm' es auch nicht übel,
Höb' auf's Haupt ich ritterlich
Ihr den Wasserkübel.

Doch es lauscht am Fensterlein
Hinter'm Blumenbretchen
Zwischen Lack und Rosmarein
Bürgermeisters Gretchen.

Hu! Wie würd' ihr Schnäbelein
Lästern mich und schwärzen,
Säh' sie mich am Brunnenstein
Mit den Mägden scherzen.

Gretchen, geh vom Fenster fort,
Hast genug gelauert!
Gretchen steht noch immer dort
Fest wie angemauert.

Sonne sinkt im Westen fern,
Röthet Thurm und Dächer,
Und schon guckt der Abendstern
Keck in meinen Becher.

Zornig trinke ich ihn aus
In geschwinden Zügen,
Und die Dirnen gehn nach Haus
Mit den vollen Krügen.

Und am Fensterlein im Nu
Hinter'm Blumenbretchen
Zieht den weißen Vorhang zu
Bürgermeisters Gretchen.

Voller Ingrimm sitz' ich hier
Vor der güldnen Sonnen,
Wie im Hohne neben mir
Rauscht der dumme Bronnen.

Der fahrende Sünder.

Es steht ein Bursch, den Stab in der Hand
Am Kloster und zieht die Klingel.
Es haftet Staub auf seinem Gewand,
Auf seinem Lockengeringel.
Verführend lag an der Straße Rand
Die Schenke im Schatten der Linden,
Er aber ist eilig vorbei gerannt,
Gewiß aus triftigen Gründen.

Der Schlüssel rasselt im Klosterthor,
Des Fahrenden Züge sich klären.
Der Bruder Pförtner tritt hervor
Und fragt nach des Fremden Begehren.
„Gelobt sei Jesus Christ! — Ich bin
„Ein armer fahrender Sünder;
„Nach Beten und Buße steht mein Sinn,
„Nach reuiger Beichte nicht minder.“

Darauf der Pförtner in mildem Ton:
„Du littest vom Glaste der Sonnen,
„Drum stille dir vor dem Gebet, mein Sohn,
„Den Durst am rauschenden Bronnen.
„Ich böte dir gerne ein Krüglein an
„Von unserem Muskateller,
„Allein verreist ist der Pater Guardian
„Und mit ihm der Schlüssel zum Keller.“

Der fahrende Sünder steht erstarrt,
Dann spricht er: „Fast hätt' ich vergessen,
„Daß meiner im nächsten Städtchen harrt
„Ein liebender Freund unterdessen.
„Er wartet meiner mit Ungeduld,
„Drum muß ich Valet Euch sagen;
„Ich will die drückende Sündenschuld
„Ein wenig weiter noch tragen.“

Und lächelnd verzog der Mönch den Mund,
Drauf hob er den schwersten und größten
Der Schlüssel empor vom Schlüsselbund
Und sprach: „Der wird dich trösten.“
Und an der Kirchenthüre vorbei
Hinunter zum Keller sie stiegen,
Wo gut umreift in langer Reih'
Die eichenen Fässer liegen.

Dort füllt der Mönch den größten Krug
Und spricht: „Verzeih' mein Necken.
„Ich zahlte heim den Trug mit Trug;
„Da trinke auf deinen Schrecken.

„Was hat ein Wanderbursche frei
„Auf krummen Wegen zu schaffen?
„Grad aus Geselle! — Die Heuchelei,
„Die überlasse uns Pfaffen.“

Wein her.

Merkt auf! Ich weiß ein neu Gedicht
Von einer hohen Schule,
Und wenn sie liegt am Neckar nicht,
So suchet sie in Thule.
Dort schwingt den Becher jung und alt,
Die Knaben, Männer, Greise,
Und tausendstimmig hallt und schallt
Die alte, hehre Weise:
Die Welt ist rund und muß sich dreh'n,
Was oben war, muß unten steh'n,
Wein her!

Einst sprach der Rektor kummerschwer:
„Es will mich fast bedünken,
„Als ob die Herrn Studenten mehr,
„Als ihnen ziemet, trinken.

„Laßt's Eure Sorge sein, Pedell,
„Daß Maß die Jugend halte!“
Da eilte der Getreue schnell
Zur Schenke, wo es schallte:
Die Welt ist rund und muß sich dreh'n,
Was oben war, muß unten steh'n.
Wein her!

Es rann das große Ausstichfaß
Im Schank zum goldnen Löwen;
Der Boden und der Tisch war naß
Von edlem Blut der Reben.
Der Herr Pedell kam, sah und trank
Erst Neuen und dann Alten,
Bis schwer das Haupt ihm niedersank
Und seine Lippen lallten:
„Die Welt ist rund und muß sich dreh'n,
„Was oben war, muß unten steh'n.
„Wein her“

Tags drauf der Rektor zürnend sprach:
„Auch ihr zählt zu den Thoren;
„Jetzt geht und ruft in mein Gemach
„Die Herren Professoren.“ —
„Ihr werthen Herrn, nun steht mir bei,
„Den uns vertrauten Seelen
„Zu legen Suff und Völlerei
„Und das verwünschte Gröhlen:
„Die Welt ist rund und muß sich dreh'n,
„Was oben war, muß unten steh'n.
„Wein her!“

Es saßen bis nach Mitternacht
Beisammen die Hochweisen,
Und weil das Sprechen durstig macht,
Ließ man den Becher kreisen;
Und als der Herr Pedell sein Ohr
Genährt der Thüre Spalte,
Fuhr er mit freud'gem Schreck empor,
Dieweil es drinnen schallte:
Die Welt ist rund und muß sich dreh'n,
Was oben war, muß unten steh'n,
Wein her!

Es war den Herrn am nächsten Tag
Im Kopfe etwas öde.
Von Schwelgerei und Zechgelag
War weiter nicht die Rede.
Studenten trinken und Senat
Seitdem mit gleicher Freude,
Und himmelwärts schallt früh und spat
Der hehre Sang noch heute:
Die Welt ist rund und muß sich dreh'n,
Was oben war, muß unten steh'n.
Wein her!

Heinrich Frauenlob.

Das war Herr Heinrich von Meißen
Ein Meister im Gesang.
Die Frauen thät er preisen
In wonnensamen Weisen
Sein ganzes Leben lang.

Und als im Sterbekleide
Im Sarg er lag zu Mainz,
Vor Weh und Herzeleide
Laut klagten Frauen und Maide
Am Uferland des Rheins.

Die edlen Frauen senkten
In's Grab ihn selber ein,
Den Sarg sie ihm besprengten,
Die schwarzen Schollen sie tränkten
Mit rüdesheimer Wein.

Ihr meiner Augen Weide
In Zöpfen blond und braun,
Ihr meines Herzens Freude,
Ihr morgenschönen Maide,
Ihr minniglichen Frau'n!

Soll eure Huld mich laben,
Macht's nicht wie die zu Mainz.
Ob Mägdlein oder Knaben
Den todten Leib begraben,
Das ist mir alles eins.

Gießt nicht den Saft der Reben
Auf's Grab dem stillen Mann;
Kredenzt ihn mir im Leben,
So will ich die holden Heben
Lobsingen, solang ich kann.

Die Wasserrose.

Kreischend in die Höhe fliegt
Aufgeschreckt ein Reiher,
Und vor meinen Füßen liegt
Schilfumsäumt ein Weiher.

Eine Wasserrose ruht
Schwebend auf den Wogen
Wie ein Stern, der in die Fluth
Sank vom Himmelsbogen.

Eine Stimme mahnte leis
Mich an's eigne Leben,
Als ich sah der Blüthe Weiß
Auf dem Wasser schweben.

Ihre Wurzel kriecht im See
Tief im schwarzen Schlamme,
Doch die Blüthe steigt zur Höh',
Trinkt der Sonne Flamme.

Kreuz am Weg.

Am Wege steht gerichtet
Ein steinernes Todtenmal;
Der Regen hat vernichtet
Den Namen und die Zahl.

Doch weiße Winden woben
Ein Kränzlein um den Stein,
Das speist der Himmel droben
Mit Regen und Sonnenschein.

Hier ward, bedeckt mit Wunden,
Gefällt von Mörderhand,
Ein fremder Mann gefunden
Auf blutgetränktem Sand.

Mitleidige Menschen scharrten
In's Grab den kalten Leib,
Daheim vergeblich harrten
Des Todten Mutter und Weib.

Leis weinte die Mutter, die alte,
Laut jammerten Weib und Kind.
Ihr Klageruf verhallte,
Doch hat ihn gehört der Wind.

Von einer weißen Winde,
Im Gärtlein still gereift,
Hat leise er und linde
Ein Saamenkorn gestreift.

Das trug er auf dem Flügel
Rasch über Strom und Land
Und legt' es auf dem Hügel
Des Todten in den Sand

Der Saame ist aufgegangen,
Die Winde klomm zur Höh',
Sie hält das Kreuz umfangen
Und ruft zum Himmel Weh.

Herbst.

Wenn im Purpurschein
Blinkt der wilde Wein
Und am Bach die Weide steht bereift;
Wenn die Zeitlos blüht,
Wenn die Drossel zieht
Und ihr Scheidelied vom Schlehdorn pfeift.

Wenn in Wald und Feld
Laut der Bracke bellt
Und das schlanke Reh verbluten muß;
Wenn die Haselmaus
In ihr Winterhaus
Schleppt die allerletzte Buchennuß:

Dann ade ihr Felder,
Berge, Föhrenwälder,
Pfarrer, Förster, Schultheiß, Müller, Bäck!
Hab' das Wandern satt,
Ziehe nach der Stadt,
Wo der Roland steht am Rathhauseck.

Blondes Gretelein,
Laß das Trauern sein!
Mit den Schwalben komm' ich wieder her.
Sollt' ich sterben eh'r,
Weine nicht so sehr,
Weil es schad um deine Aeuglein wär'.

Die Spinnerin.

Der Schnee fällt dicht, die Kniee sind matt,
Und eine Meile noch bis zur Stadt!
Vergönnt mir Mutter ein Stündlein Ruh,
Auf daß ich am Ofen mir gütlich thu'.
Ihr seid willkommen, die Alte spricht,
Doch stört mir die Kleine im Spinnen nicht!
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das Feuer prasselt, das Spinnrad surrt,
Der Kater im Winkel behaglich schnurrt.
Die schöne Spinn'rin den Faden zieht,
Zu dem Fremden verstohlen herüber sieht.

Die Alte nickt mit dem Haupte weiß
Und liest in der Bibel und mahnt zum Fleiß:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das ist mir alles so bekannt
Und bin doch zum erstenmal im Land,
Wo hab' ich das Mädchen nur geseh'n
Den Rocken zupfen, das Rädchen dreh'n?
Wo sah ich die Alte mit ihrem Buch?
Wo hörte ich murmeln den Arbeitsspruch:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Das ist — jetzt weiß ich's ganz genau —
Das ist die Mär von der weisen Frau,
Bei der verborgen im dunklen Tann
Die Königstochter am Rocken spann.
Sie spann und zog den Faden lang,
Die alte Waldfrau aber sang:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Ich glaube, der Spinnerin wird zum Lohn
Am End ein verirrter Königssohn,
Es wird die Hütte zum Marmorhaus,
Die Gäste kommen zum Hochzeitsschmaus,
Und Ritter und Fräulein tanzen im Kreis
Den Fackeltanz nach der Spindelweis:
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Rühre den Fuß und die Finger, Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Wie schade, daß mich am Tag der Geburt
Umwand kein purpurner Wickelgurt!
Wie schade, daß ich von hinnen muß,
Das Märchen fände vielleicht den Schluß.
Ich gehe von dannen, ich schaue nicht um,
Ein Stich im Herzen — warum, warum?
Schnurre Rädchen,
Dreh' dich Fädchen,
Behüt' dich der Himmel, du schönes Mädchen,
Roll' auf die Spindel den Faden fein,
Spinn' dir den Freier in's Haus hinein!

Winter.

Der Winterfrost hemmt Strom und Bach,
Es rüttelt der Wind an den Thüren,
Eiszapfen hängen herab vom Dach,
Die Spatzen hungern und frieren,
Der Roland hält im Schneebarett
Wacht an der Rathhausstiegen.
Frau Holle schüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Mein Ofen, der schwarze, kalte Gesell
Lugt gähnend aus nach Kohlen,
Da bind' ich um meine Knöchel schnell
Die schneidigen Eisensohlen
Und schweb' und fliege um die Wett'
Mit kreischenden Krähenzügen.
Frau Holle schüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Und wenn ich mich draußen getummelt hab',
So zähl' ich die Groschen und Heller
Und steige die steinerne Treppe hinab
Zum dämmernden Rathhauskeller.
Es langt der Wirth mir von dem Brett
Den größten von allen Krügen.
Frau Holle schüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Horch! Ueber mir klingt es wie Spiel und Tanz,
Da mag ich beim Becher nicht sitzen;
Im Rathhaussaal ist Mummenschanz,
Die Lichter und Lampen blitzen.
Nach Geige, Baß und Klarinett
Die bunten Masken sich wiegen.
Frau Holle schüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Ein Lämpchen schimmert und flimmert trüb,
Es krähen verschlafene Hähne;
Ich küsse meinem zitternden Lieb
Von rosiger Wang' eine Thräne.
Im engen Gemach ist's traulich und nett,
Die Nacht ist still und verschwiegen.
Frau Holle schüttelt ihr Federbett,
Die Flocken wirbeln und fliegen.

Sehnsucht.

Nun sind der Tage schon sieben vorbei,
Seitdem ich zuletzt sie gesehen.
Wie die hungernde Katze den heißen Brei,
Umschleich' ich ihr Haus auf den Zehen.

Verhüllt ist ihr Fenster bei Tag und bei Nacht,
Verriegelt ist Thor und Pforte,
Und drinnen die keifende Muhme wacht,
Wie Fafner bei seinem Horte.

Geduld! Bald kommt die Walpurgisnacht,
Wo die Hexen treiben ihr Wesen;
Dann öffnet die Muhme das Fenster sacht
Und reitet hinaus auf dem Besen.

Zum Blocksberg fliegt sie wie Wirbelwind,
Wo Teufel und Truden tosen,
Und während die Alte den Satan minnt,
Wird mich ein Engelein kosen.

Horch auf, du träumender Tannenforst.

Horch auf, du träumender Tannenforst,
Horcht auf, ihr blühenden Hecken,
Du Specht am Stamm, du Falk im Horst,
Ihr Rehe in euren Verstecken,
Du grüne Eidechs auf dem Stein,
Du Eichhorn in den Zweigen:
Das schönste Mädel Land aus Land ein,
Das gab sich mir zu eigen.

Der Eine brachte ihr Blumen dar
Mit seidenen Bändern umschlungen,
Ein Anderer Steine und Perlen gar,
Ein Dritter hat sie besungen;
Da kam ein fahrender Gesell,
Nicht hat er Geschmeide geboten,
Er hat ihr geschaut in die Aeugelein hell
Und geküßt ihre Lippen, die rothen.

Erst hat sie geweint, dann hat sie gedroht,
Am Ende mich fest umschlungen;
Es hat der sehnenden Minne Noth
Ihr Herz zu meinem gezwungen.
Und wollte des Reiches Herrlichkeit
Der Kaiser zum Tausch mir bieten,
Ich spräche: Herr Kaiser, Ihr thut mir leid,
Geht weiter Herr Kaiser in Frieden.

Nun rausche lauter, du Wasserfall,
Stimm' ein in meine Freude,
Schwingt eure Glocken und Glöckchen all'
Ihr bunten Blumen der Haide,
Singt eure schönsten Melodein,
Ihr Finken auf den Zweigen.
Das schönste Mädel Land aus Land ein,
Das gab sich mir zu eigen.

Mai.

Mit Sturmwind und Regen
Verschied der April;
Die Stürme sich legen,
Die Winde sind still.
Ein farbiger Bogen
Am Himmel erglüht;
Der Mai kam gezogen,
Der Hollerbusch blüht.

Im Strauch an der Quelle
Frau Nachtigall singt;
Ein brauner Geselle
Sein Mädel umschlingt.
Ihr Blut geht in Wogen,
Sie küssen sich müd.
Der Mai kam gezogen,
Der Hollerbusch blüht.

Der Nordwind, der kalte
Die Baumblätter jagt;
Im herbstlichen Walde
Sitzt eine und klagt:
Verrathen, betrogen!
Das uralte Lied — — —
Der Mai ist entflogen,
Der Holler verblüht.

Reue.

Schwer die Brust von Reu' und Herzeleide,
Zieht ein Knabe durch die grüne Haide.

„Sonne, lichte Sonne,“ spricht er flehend,
„Alles wissend bist du, alles sehend;

„Gib mir Kunde von der Magd, der blassen,
„Die ich einst am Quell im Wald verlassen.“

Sonne spricht: „Ich sah auf meinem Gange
„Manch verlass'nes Weib mit bleicher Wange,

„Doch die Eine, die du ließt im Wehe,
„Sah ich nicht von meiner Himmelshöhe.“

Als der Mond erscheint zur Abendstunde,
Fragt der Knabe auch den Mond um Kunde:

„Sahst du nicht auf deinen lichten Pfaden
„Jene Eine, die ich schnöd verrathen?“

Spricht der Mond: „Wohl sah ich manches arme
„Weib gequält von übergroßem Harme,

„Aber jene, die du einst betrogen,
„Sah ich nicht von meinem Himmelsbogen.“

Leis im Grase flüstern zwei Narzissen:
„Weder Mond noch Sonne kann es wissen,

„Wo sein blasses Liebchen ist zu finden,
„Doch wir Blumen könnten's wohl ihm künden,

„Die wir in der Erde uns verbergen,
„Bis der Lenz uns weckt aus unsren Särgen.“

Auf dem Meer.

Bin gewandert kreuz und quer
Auf bestäubten Wegen. —
Guten Abend blaues Meer!
Kommst mir just gelegen.
Nagelschuh drückt jämmerlich,
Herzlich bin ich müde;
Sei so gut und trage mich,
Mutter Amphitride.

Bei dem Gangspill singt ein Chor
Bärtiger Gesellen,
Und der Anker schwebt empor,
Und die Segel schwellen.
Schifflein sinke nicht in's Meer,
Nicht auf Klippen fahre!
Trägst gewiß nicht allzu schwer
An der leichten Waare.

Sollst du aber untergehen
In der Wellen Tosen,
Ist mir's um den Capitän
Leid und die Matrosen.
Ich schwimm' oben überall,
Geh' so leicht nicht unter;
Wenn ich in das Wasser fall',
So geschieht ein Wunder.

Wie's Arion einst geglückt,
Wird es mir auch glücken:
Ein Delphin von mir entzückt
Nimmt mich auf den Rücken,
Trägt mich sicher an das Land
Nach Neptuns conclusum,
Und ich dicht' ein Lied am Strand
In delphini usum.

Heim.

Bin durch die Alpen gezogen,
Wo die Lawine rollt,
Sah, wie in Meereswogen
Tauchte der Sonne Gold.
Aber freudig ich tauschte
Alpen und Meeresstrand
Für das Tannen-durchrauschte
Nordische Heimatland.

Schlösser sah ich und Thürme,
Schimmernd und marmorweiß;
Dunkeler Pinien Schirme
Wiegten im Wind sich leis,
Aber schöner und besser —
Lacht mich immerhin aus —
Als die Marmorschlösser
Dünkt mich mein Vaterhaus.

Mägdlein durfte ich kosen,
Schlank und liliengleich,
Frauen wie volle Rosen,
Ueppig und anmuthreich;
Aber Lilie und Rose
Wird von der besiegt,
Die mich als Knaben im Schoße
In den Schlaf gewiegt.

Nach sieben Jahren.

Ha alter Birnbaum! Lebst du noch
Nach sieben langen Jahren?
Trägst noch an einer Stange hoch
Das Kästlein für die Staaren?
Der Birnbaum an zu sprechen fing
Und seufzte schwer beklommen:
Dieweil der Staar auf Reisen ging,
Hat Spatz Besitz genommen.

Willkomm mit deinem Schelmenblick,
Frau Nachbarin, du lose!
Als Knospe ließ ich dich zurück,
Nun grüß' ich dich als Rose.
Sie wies mir lächelnd einen Ring. —
O weh, zu spät gekommen!
Dieweil der Staar auf Reisen ging,
Hat Spatz Besitz genommen.

Liebchens Garten.

Sind die Mauern noch so hoch,
Noch so steil die Zinnen,
Liebe überspringt sie doch —
Schwupp! Schon bin ich drinnen.
Durch den Garten wie ein Dieb
Schleich' ich auf den Zehen,
Möchte meine stille Lieb
Heimlich einmal sehen.

Veilchen, Primel, Tausendschön
Bei einander wohnen,
Neben Hyacinthen stehn
Stolze Kaiserkronen;
Buchsbaum und Vergißmeinnicht
Schmückt der Beete Ränder,
Feuerbohn' und Winde flicht
Grün sich um's Geländer.

Summend um das Blüthenreis
Goldne Käfer schwirren,
Taub' und Tauber schleierweiß
Schnäbeln sich und girren,
Schwalbenschwanz und Pfauenaug
Blüthenhonig trinken,
Lustig im Hollunderstrauch
Singen bunte Finken.

Wo der Stumpf der Eiche steht,
Ist ihr Lieblingsplätzchen,
Doch ich komme heut zu spät,
Finde nicht mein Schätzchen.
Aber auf des Tischleins Mitt'
Unter'm blauen Flieder
Lag ein Band mit goldnem Schnitt:
Heines Buch der Lieder.

Bald darauf ich Abschied nahm
Durch die Welt zu wandern;
Als ich endlich wieder kam,
War sie eines Andern.
Ehrsam durch die Gartenthür
Schritt ich sie zu grüßen,
Fand statt bunter Blumen Zier
Wälder von Gemüsen.

Gurke, Rübe und Spinat,
Kürbis und Melonen,
Erbsenschoten, Kopfsalat,
Blumenkohl und Bohnen,

Fenchel, Dill und Salbei auch,
Petersilg' und Kümmel,
Zwiebel, Sellerie und Lauch
Dufteten zum Himmel.

Um die Körbe sonder Ruh'
Summend schwärmt die Imme,
Aus dem Stall die sanfte Kuh
Ruft mit tiefer Stimme;
Zarte Ferkel quieken fein
Hinter ihren Gattern,
Bunte Hühner gackern drein,
Und die Gänse schnattern.

Suchend wand ich mich durch Kraut,
Kohl und Runkelrübe,
Hab' vergebens ausgeschaut
Nach der Jugendliebe.
Aber auf dem Eichenstumpf,
Ihrem Lieblingseckchen,
Lag ein angefangner Strumpf
Und ein Kinderjäckchen.

Sternschnuppe.

Wenn ein Stern vom Himmel fällt,
Ist ein Wunsch dir freigestellt,
Aber sei behende!
Kommst du langsam hinterdrein,
Wenn erblichen ist sein Schein,
Ist der Zauber zu Ende.

Blumenduft der Nachtwind trug,
Abendfalter mit leichtem Flug
Schwirrten hin und wieder.
Hatt' am Arm ein schönes Kind,
Sprach von Wetter und von Wind,
Und ein Stern sank nieder.

Zitternd mahnte ihr Stimmlein mich:
„Hast du einen Wunsch, so sprich!"
Schwer war meine Zunge.
Weiß nicht, was ich lange darnach,
Als der Stern erloschen, sprach. —
Guter, dummer Junge!

Sommernacht, wie liegst du weit,
Und du süße Blödigkeit
Bist schon längst entwichen.
Nimmer mahnt ein Stimmlein mich:
„Hast du einen Wunsch, so sprich!“
Sternlein ist leider erblichen.

Gaudeamus igitur.

Gestern saß ich still beim Wein
Voller Mißvergnügen;
War wohl mit dem falschen Bein
Aus dem Bett gestiegen.
Da erklangen vor dem Thor
Jugendstimmen leise,
Und in mein geschärftes Ohr
Drang die Burschenweise:
Gaudeamus igitur,
Iuvenes dum sumus!
Post iucundam iuventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.

Zog herein ein lust'ger Schwarm
Sachsen und Westphalen,
Mit Borussen Arm in Arm
Schwaben und Vandalen;

Junges Blut mit flaum'gem Bart,
Burschen, schlank wie Kerzen,
Auf der Wang' die tiefe Quart,
Auf der Stirne Terzen.
Vivat academia,
Vivant professores,
Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet,
Semper sint in flore!

Näher kommt's mit Hall und Schall.
Hinter Blumentöpfen
Wird's lebendig überall
Von bezöpften Köpfen.
Ob der Kaffee auch verbrennt
Und die theure Sahne,
Von dem Herd zum Fenster rennt
Tochter, Mutter, Ahne.
Vivant omnes virgines
Faciles, formosae,
Vivant et mulieres,
Tenerae amabiles,
Bonae laboriosae!

Als die alte Stadt entlang
Zog der helle Haufen,
Fühlt' ich über meine Wang'
Heiß ein Thränlein laufen.

Als ich's mit dem Finger schnell
Aus dem Bart gerieben,
Ist ein Haar mir silberhell
In der Hand geblieben.
Vita nostra brevis est,
Brevi finietur.
Venit mors atrociter,
Rapit nos velociter,
Nemini parcetur.

Alte Burschenherrlichkeit!
Bist du gleich entschwunden,
Schlug mir auch im Lauf der Zeit
Frau Fortuna Wunden,
Burschenmuth ich nicht verlor
Mit der Burschenmütze,
Und dem Schicksal nach wie vor
Biet' ich keck die Spitze.
Pereat tristitia,
Pereant osores,
Pereat diabolus,
Quivis antiburschius
Atque irrisores!

Die drei Zecher.

Es waren einst drei Zecher,
Vereint in Lieb und Treu;
Sie tranken aus einem Becher
Und schliefen auf einer Streu.

Und als sie schied das Leben,
Einsenkten sie in den Grund
Drei junge, grüne Reben
Und machten einen Bund

Und sprachen: In sieben Jahren
Woll'n wir hier wieder steh'n;
Gott schütz' uns vor Gefahren,
Ade, auf Wiedersehn!

Doch als die Zeit verronnen,
Hielt nur ein einz'ger Wort.
Ein Stock war grün umsponnen,
Zwei aber waren verdorrt.

Den einen jungen Knaben
Verschlang die wilde See,
Der andre ward begraben
Zu Spichern auf der Höh'.

Da beugte sich der dritte
Zum Rebenstock hinab
Und schnitt mit raschem Schnitte
Sich einen Wanderstab.

Den hat er mitgenommen,
Als er von hinnen schied;
Die Thränen wollten ihm kommen,
Da sang er ein Wanderlied.

König bin ich.

Was zirpt und piept im Zaune,
Was raschelt im Stacket?
Gott grüß' dich, kleine braune,
Vergnügte Majestät!

Du rufst mir stolz und herrisch
Dein „König bin ich" zu. —
Herr Bruder, sei nicht närrisch,
Ich bin soviel wie du.

Bin selbst ein reicher König,
Trag' frei und stolz das Haupt
Und kümmre mich nur wenig,
Daß keiner mir es glaubt.

Du herrschest in den Hägen
In Aue, Wald und Feld,
Mein Reich ist allerwegen
Und heißt die weite Welt.

Von demselben Autor erschien:

Zlatorog. Eine Alpensage. Leipzig 1877. A. G. Liebeskind. M. 3.

Urtheile der Presse:

Neue freie Presse (Wien): Wer den erfrischenden Hauch einer echten und tiefen Poesie sich um die Stirne wehen lassen will, der nehme dies Büchlein zur Hand, aus der er es nicht legen wird, ohne uns Dank gesagt zu haben dafür, daß wir ihn darauf aufmerksam gemacht. Der Kranz von Liedern und Balladen, welchen es bietet, versetzt in die großartige Alpenwelt des Triglav; dort weiß die Sage zu erzählen — wie in Tirol — von einem Blumengarten der Rojenice, der slavischen Schicksalsjungfrauen (saligen Fräulein) mitten in der Eiswüste am höchsten Gipfel; ihn durchweidet als Rudelführer der unverletzliche Zlatorog, ein weißer Gemsbock mit goldenen Krickeln. An diese Märchengestalten knüpft der Dichter ein Lied von der Liebe Glück und Harm, von Schuld und Sühne in solch poetisch reiner, plastischer Darstellung, daß es den Leser unwiderstehlich packen muß. Der ganze Zauber der Alpenwelt, wie ihn nur der wiedergeben kann, der seine Wirkung selber in sich aufgenommen, ist darüber ausgegossen und zieht in prächtigen Bildern von Land und Leuten vorüber. Verfasser dieses ist kein junges, empfängliches Menschenkind mehr, das sich von einem Gedichte leicht captiviren läßt; aber dieses, er gesteht es offen, hat ihn gefesselt von der ersten bis zur letzten Zeile, durch Form wie durch Inhalt, wie seit langer Zeit kein anderes.

Alte Presse (Wien): — B. schildert den eigenartigen Reiz dieser Stein-, Pflanzen- und Thierwelt mit so poetischem, und phantasievollem Schwung und dabei mit so genauer Ausmalung des Details, wie dies nur einem Dichter mit naturkundigem Auge und realistisch geschärftem Blick gelingen kann, der vom festen Boden der Naturforschung sich zur schwärmerischen Naturdichtung aufschwingt.

Ueber Land und Meer: Die finstere wildleidenschaftliche Romantik der Südslaven gibt diesem Gedicht eine ganz eigene Färbung und der Autor versteht es, seine Sprache in der Kraft und Gedrungenheit, wie auch in der hinsterbenden süßen Melancholie der Fabel einzupassen. Das Gedicht macht einen bedeutenden Eindruck, ist nach Form und Inhalt originell und interessant.

Magazin für Literatur des Auslandes: Das Büchlein zählt durch seine klassische, ächt künstlerische Form unter die bedeutenderen, ja bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der epischen Lyrik, die uns seit lange zu Gesicht gekommen sind. ... Einer Marmorstatue von makelloser Schönheit möchte man dies Gebild vergleichen, wenn es nicht vom bewegten Leben erfüllt wäre. Und bei allem Glanz und Gefunkel keine Spur, kein Anhauch von Schnörkeln und Ausladungen, von rhetorischem Aufputz. — Der Dichter hat sich als einen wahren Meister der Form erwiesen: wäre es bloß die Tadellosigkeit in den so angenehm abwechselnden, je nach der Stimmung abgewogenen Rhythmen, so würden wir ihn einen Virtuosen nennen — aber seine Formen sprühen von Leben, sie tragen und wiegen einen angenehmen Inhalt, sie spiegeln eine wirkliche Empfindung, eine ächt dichterische Anschauung — und darum stehen wir nicht an, dem Dichter den Ehrentitel eines Meisters zu geben.

Grenzboten: Die freudige Frische, mit welcher der Verfasser die großartige Naturschönheit der Alpen schildert, die feine Charakteristik der Haupt- und Nebenpersonen, der Stimmung und Stoff geschickt angepaßte Wechsel des Metrums, die Leichtigkeit der Verse und die Kraft der Sprache sind gleich anmuthig und bedeutend an diesem kleinen Buche, welches der Verleger in Druck und Papier mit gewohnter Sorgfalt ausgestattet hat.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.